

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 9

Artikel: Zweierlei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sn mancher Wirtschaft gibt es mindestens zweierlei Wein, der eine wird selbstverständlich als gut betrachtet, der andere wird für den „bessern“ ausgegeben, wenn er auch oft ebenso miserabel als der Gute ist. So ist es auch sehr zweierlei ob Einer oder Eine Einen hat. Wenn Einer Einen hat, so ist in der Regel ein Affe gemeint; wenn Eine Einen hat, so ist ein Schatz gemeint, der allerdings auch ein Aff sein kann. Es ist auch zweierlei, ob man ein abgeschliffenes Fränklein an Zahlungsstatt anbringen oder einem Droschker als Trinkgeld in die Hand drücken will. Zweierlei auch, ob Einer in die Kirche geht, um seinen Kater von gestern noch gründlich auszuschläfen, oder ob er beim Gottesdienst erst einschlafst, weil der Pfarrer nicht genug Salz und Pfeffer an die Predigt getan. Es ist auch zweierlei, und darauf dürfte die Polizei sogar mehr Aufmerksamkeit verwenden, ob ein Getränk wirklich Pilsener Bier oder bloß Pilsener-bräun gefärbt ist.

Wenn man von Menschen redet, ist es sehr zweierlei, wer redet und von wem man redet. Man spricht sogar unterschiedlich von Stück Bier und von Häuptlein Bier. Bei den Menschen von Köpfen, Seelen, Unterthanen oder „Männern“, wenn sie Uniformen tragen. Man denkt dabei an Steuerzahler, Hurrahufer oder Kanonenfutter, wie es gerade am schicklichsten ist. Gemeine Leute ersaufen, noble ertrinken. La canaille peut crêver. Wenn einer „von unsre Zeit“ stirbt, so geht er in Abrahams Schoß, schläft ein Millionär die Augen, so hat er das Zeitliche gesegnet, der Soldat muß ins Gras beißen und den armen Teufel hat der Teufel geholt, als wenn dieser sonst nichts zu tun hätte.

Es ist auch sehr zweierlei, ob Einer auf einem sauberen Gaul vor einem Fenster voll hübscher Mädchen vorüberreitet oder aber vom hohen Sattel in den weichen Lehnen fliegt; beides macht einen Eindruck, das zweitens a posteriori. Dito ist es sehr zweierlei, ob man vor oder nach den Wahlen von den Großen der Erde freundlich begrüßt wird; das zweite Mal sieht es meist ein wenig hochherab aus, als wollten sie sagen: Schon gut, das nächste Mal wieder! Ganz dieselbe Sache ist es mit dem Trinken und Zuvielhaben; der Eine ist besoffen, der Andere betrunken, der Dritte nicht mehr ganz

nüchtern und beim Vierten sagt man, er könne den Wein nicht gut ertragen. — Ein zweijähriges Knäblein redet von seiner Mutter oder Mama, wenn aber das Knäblein ein zwanzigjähriger Lümmel geworden ist und am Gymnasium humanistische Bildung erworben hat, redet es von seiner „Alten“. Dito ist es zweierlei aber im Grunde der gleiche Schlendrian, ob Staatsbeamte erst gegen vier Uhr aufs Bureau kommen oder gleich nach vier Uhr wieder zum Faß laufen.

Auch was die Frau betrifft, redet der Eine von seiner Gehälftie oder Geliebte, der Andere von seinem Weib und, wer hoch hinaus will, von der Gemahlin, womit durchaus nicht gesagt ist, daß diese sich nicht mit dem Kutscher oder Reitknecht über den Gemahl lustig macht. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Zigaretten; gewisse Sorten sind ganz erträglich, wenn man sie in der Nähe des kaspischen Meeres raucht, während sie in einem geschlossenen Zimmer bei zivilisierten Menschen als diabolische Stinkwurzeln gelten. Es gibt noch vielerlei Zweierlei, die manchmal sehr humoristisch herauskommen, zum Beispiel ist es ein Unterchied, ob der Inhaber eines großen Geschäfts oder ein vierzehnjähriger Lehrerlausbub sagt: Wir haben viele Verbindungen mit Rio Janeiro und Buenos Aires. — Und wenn sich anno siebzig jedes scheinenslückige Judentöpfchen für einen zweiten Moltke ausgab und meinte, man müsse sein Geschwätz für allein echte Strategie annehmen, so war es begreiflich, daß man ihm verächtlich den Rücken kehrte. Und wenn von Helden die Rede ist, so ist es auch sehr zweierlei, ob sie wie Leonidas, Winkelried und Brinny die Brust der Feinde entgegenhielten oder ob sie bloß den Mut hatten, in einer thronähnlichen Familie geboren zu werden, um schon im sechsten Jahr Inhaber von Regimentern zu sein, die selber noch nie im Feuer gestanden. Es ist sehr zweierlei, ob ein armer Bergarbeiter sich unter der Erde für Weib und Kind abmüht und von einem schlagenden Wetter getroffen wird, oder ob eine königliche Wildsau in einem königlichen Forste von allerhöchsten Händen zur Strecke gebracht wird. Die letztere bekommt noch vom königlichen Hofhornistendoppelquartett einen Trauermarsch zu hören, wird in Reich und Gülden photographiert und kriegt in jeder deutschen Loyalitätszeitung einen Necrolog. — Si duo faciunt idem, non est idem. —

Die Steuer-Enthebungsdebatte im Grossen Rat des Kantons Bern.

Motto: O heiliger St. Florian, verschone meinen Säckel, greif' lieber andre an.

Alle für Einen und Einer für alle, Toß es und mögt es beim Fest in der Halle. Stramm umfaßt das Glas die Hand: „Gut und Blut dem Vaterland!“

Rührende Eintracht in Reden und Liedern! Aber der Alltag erzeugt das Entgliedern. Rauch versiegelt des Festes Dampf Im des Lebens Selbstsuchtkampf.

Diese Erfahrung, man kann sie erneuern, Reichlich in Bern bei Beratung der Steuerräder ist besorgt um sich: Steuer o verschone mich!

Die Steuerfreien.

Wer da schafft in Haut und Fellen, Zahlt natürlich keine Tellen; Denn er widmet seine Kraft Indirekt der Landwirtschaft.

Jeder Steuerbote flüchtet Vor dem Mann, der Rindvieh züchtet; Denn er tut's zur Landesehrung, Nicht zu der Vermögensmehrung.

Von der Steuervorschrift befreit, Bleibe auch, wer Geld verleiht; Denn es spricht ein mäßiger Zins Nicht für Absicht des Gewinns.

Wo veragt die Einzelkraft, Röhrt sich die Genossenschaft, Keine Steuern sollen bluten. Jene, die sich laut Statuten Weihen mit vereinter Stärke In Gemeinsinn einem Werke.

Alle, Juden, Heiden, Christen, Zählen zu den Altruisten. So verdiente Patrioten Soll der Fiskus nicht beschrotten.

Braucht er Gelde, so erhäsche Er sie aus des Nächsten Tasche. Ei, wie zeigt das liebe Ich Emigriert sich besorgt um sich.

Karl Jahn.

Verfolgungswahn und Höhewahn Die Pole sind der Lebensbahn. Hast Freude Du am Blütentreiben, Mußt ferne Du den Polen bleiben.

Nein Tagebuch, welches ich in jeder Nacht schreibe, hat wieder einen recht freudhaften Bericht in seinen Papiergedärmen, welchen ich auszudrücken nicht unterlassen darf. Die Frauenrechtsfeuerpredigerin, ich glaube sie heißt Berlinkipatschwir, hat von einem hochständigen Petersburgerherrn einen ganz wüsten privaten Brief erhalten und dafür den Weibsbeschimpfer auf's Duell geladen. Ha! — Welch unbeschreiblicher Geiz, wenn ein jungfräulicher Schuß eine heiße Kugel kann jagen, ins schwarze Herz oder roten Magen, so daß der Herr den Atem verbraucht und den letzten Schimpf in die Lüfte haucht. Wir haben uns selber von Rechten wegen ausgerüstet mit scharfen Degen, und dürfen in die Wälder spazieren mit Mannsmenschen zu duellieren; damit sie uns fürchten und verehren, in heilsamer Furcht mit uns verkehren. Endlich ist die Zeit angebrochen, wo wir nicht blos so züngeln und pochen, sondern mit handlichen Waffen was uns gehören muß verschaffen.

Wir sind in Zukunft das Geschlecht der Tat, und haben zu entscheiden im Landrat, und antworten auf männliches Gebell mit pistolischem Duell. Gegenüber diesen alten Zwingern, haben wir Waffen in den Fingern. Ich meine nicht nach bisheriger Regel, etwa nur die kratzenden Nägel oder zum ersten kraftvollen Sturm im empörten Herzen den Pulverturm, rollende Spitzkugeln der Zunge oder rollenden Donner der Lunge, gegen verlogene Widerheller fliegende Schüsseln und Teller; nein, o nein, richtige Waffen werden es sein, daß bohrende Degen und Pistolen Männerfürsten zum Teufel holen. Man wird in Romanen nicht mehr lesen von Pantoffeln, Waschlumpen und Besen, sondern: „Der Stadtrat Heinz verslossen, von Mädchen Benz ins Zwerchfell geschossen, dadurch ist für die übrige Welt ihre Ehre wieder hergestellt.“ Zur Verhütung jeder Kraftverschwendung, finden wir auch im Kriege Verwendung. Von uns wird jeder Schnauthärtiger belehrt, was es heißen soll: „Rechtsungesekehrt!“ Wir behandeln dann die Rekruten möglichst zärtlich und ohne Ruten, und die Feinde ergreift ein heißes Fieber, sie schließen Frieden je eher je sieber. Wenn's auch dem Mannsgeschöpf nicht gefällt, dem Weibe gehört fünfzig die Welt. Trotz allem Widerspruch der Pfaffen, hat der Herr die Eva erschaffen; damit sie mit sieghaften Waffen, den Adam den Uffern, als müßigen Laffen nicht völlig lasse erschlaffen. Ich bitte meine Schwestern sich aufzuraffen sich nicht an Männern zu vergaffen. Als erhabenes Beispiel ist ja da:

Quintessenz der Arithmetik.

Aller Anfang ist schwer, Das sieht man sogar am Millionär: Denn Nullen zu schreiben ist mühsam nicht, Der Einer davor gibt der Sache Gewicht.

J. V. Widmanns Werke sollen demnächst in's Hebräische übersetzt werden.

Eh, wird öppé nid sy!

Wenigstens ist letzte Woche im Berner GroBratsaal schon ein koscherer Vortrag darüber gehalten worden.

Eulalia.

„Keine Kinder!“ (Logisnot)

Wer trägt die Schuld daran, Wenn es auch hier fängt an, Daß kinderlos man bleibt? Man nimmt in den Logis Sich lieber an des Viehs; s ist schrecklich, wie man's treibt!

So herrscht das Kapital, (Bei Gott, 's ist ein Skandal!) Sogar auch noch in dem! Hört's, Pötler, Eisenbahner, Da war man noch humaner Beim Mord von Bethlehem!

Elimar, der Vielseitige.

Elimar, der Vielgerühmte, langte, ach, der Unverblümte, in die Kunstgeellschaftskassen; doch man hat ihn laufen lassen.

„Unsretwegen kannft du laufen“ sagten sie — „und auch verschaffen, anderswo dein Glück probieren“ Und sie ließen ihn marschieren.

Doch — vielseitig ist das Wahre — und der gute Elimare ließ sich das gelagt sein zeitig und war ebenfalls vielseitig.

Denn er hatte auch in Horgen ein Geschäftchen zu besorgen, und, wie's scheint, ist's ihm gelungen, hat ers glücklich auch vollbrungen.

Doch das Ding ist nicht zum Spaßen; die woll'n ihn nicht laufen lassen. Merkt euch das, ihr andern Küscheln: Alles läßt sich nicht vertuichen.

wau-u!

Grundsteinlegung zum Reformationsdenkmal!

Jüngst schrieb voll Freundlichkeit, per se, Roosvelt den Genfer Frommen, Da er dies Jahr nicht nach Europa geh, Rönn' er nach Genf nicht kommen — Mich luden ein drei Eskimos, Hätten gern mit mir getrunken, Doch da ich dies Jahr nicht zum Nordpol geh, Hab ich auch — — abgewunken! W.